

Wenn der Retter sich selbst schützen muss

Stand: 05.08.2020 | Lesedauer: 5 Minuten

Von Stefan Laurin



Peter Kuschmierz bereitet Rettungskräfte auf Situationen vor, für die sie nie ausgebildet wurden: Dass sie angegriffen werden

Quelle: Wolf Schily

Die Zahl der Angriffe auf Feuerwehrleute und Sanitäter steigt. Kampfsportler Peter Kuschmierz zeigt den Rettungskräften, wie sie Attacken abwehren können – und welche Schlüsselworte helfen.

Eine Tür ist immer gefährlich. Weder Feuerwehrleute noch Rettungssanitäter wissen, was sich hinter einer Tür verbirgt. Wenn alles gut läuft, wartet dort ein Mensch auf Hilfe, will versorgt und ins Krankenhaus gebracht werden. Wenn es schlecht läuft, steht dort jemand mit einem Baseballschläger und hat sich schon für einen Schlag bereit gemacht.

„Sanitäter und Feuerwehrleute haben schon so gut wie alles erlebt“, sagt Peter Kuschmierz: „Aggressive Männer, bereit zum Angriff, oder Drogenhändler, die nicht wollen, dass einem

kollabierten Sichtigen geholten wird und es damit einen Zeugen für ihre Geschäfte gibt.“

Diese Webseite verwendet u.a. Cookies zur Analyse und Verbesserung der Webseite, zum Ausspielen personalisierter Anzeigen und zum Teilen von Artikeln in sozialen Netzwerken. Unter Datenschutz erhalten Sie weitere Informationen und Möglichkeiten, diese Cookies auszuschalten.

OK

vorgaben, einen bereits toten Menschen noch medizinisch zu versorgen, nur um heil aus der Wohnung zu kommen“, sagt Kuschmierz.

Kuschmierz, 55 Jahre alt, studierter Soziologe, erfahrener Kampfsportler, der es in Karate bis zur Teilnahme an einer Europameisterschaft brachte, sowie Betreiber einer Wing-Tsun-Schule in Essen (<https://www.welt.de/themen/essen-stadt/>), bereitet Rettungskräfte, Feuerwehrleute, Ärzte aus Notaufnahmen oder Mitarbeiter von Arbeitsagenturen auf Situationen vor, für die sie nie ausgebildet wurden: Dass sie angegriffen werden.

Die Zahl solcher Angriffe steigt. Nach Angaben des nordrhein-westfälischen Landeskriminalamts (LKA) gab es im Jahr 2011 durch Angriffe auf Rettungskräfte 116 Verletzte. 2019 waren es schon 356. Die Zahl der Gewaltpatienten bei den Feuerwehrleuten stieg im selben Zeitraum sogar von 115 auf 431. Attacken auf Rettungskräfte sind Großstadtnormalität, nach Angaben des LKA steigt ihre Anzahl „proportional zu der Größe beziehungsweise Einwohnerzahl der Stadt“.

Das Land hat das Problem erkannt und eine Meldepflicht für solche Angriffe eingeführt. Nun setzt man auf Prävention und Fortbildung der Betroffenen. Genau das ist der Job von Kuschmierz, der ein bisschen an einen freundlichen Bären erinnert, dem man ansieht, dass man ihn nicht allzu sehr ärgern sollte. Seit 2017 schult er Mitarbeiter der Stadt Bochum (<https://www.welt.de/themen/bochum/>), die Zahl der Anfragen steigt ständig, sagt er: „Ich hatte wohl das richtige Angebot zur richtigen Zeit.“ Die Kosten für solche Kurse, die Kuschmierz meist vor Ort abhält, übernehmen normalerweise Kommunen oder Rettungsdienste. Wie viele solcher Kurse landesweit in Anspruch genommen werden und wie viele Trainer wie Kuschmierz ihre Dienste anbieten, wurde bislang nicht erfasst.

Ehre und Respekt

Nach vielen Gesprächen, die Kuschmierz mit Betroffenen geführt hat, bringt er die Zunahme der Aggression in einen Zusammenhang mit drei Begriffen, die in allen gewalttätigen Subkulturen einen besonders hohen Stellenwert hätten: „Ehre, Loyalität und Respekt – um

Diese Webseite verwendet u.a. Cookies zur Analyse und Verbesserung der Webseite, zum Ausspielen personalisierter Anzeigen und zum Teilen von Artikeln in sozialen Netzwerken. Unter Datenschutz erhalten Sie weitere Informationen und Möglichkeiten, diese Cookies auszuschalten.

OK

Und als seine erste Aufgabe sieht er es an, seinen Schülern die Bedeutung dieser Begriffe beizubringen. Denn diese Begriffe spielten in der Mittelschicht, aus der die meisten Pfleger, Notärzte und Feuerwehrleute kommen, keine große Rolle, sagt Kuschmierz. Und dass man bei Streitigkeiten zur Gewalt greife, sei ihnen auch unbekannt. Es träfen also zwei Welten aufeinander. „Die meisten, die gegen Einsatzkräfte Gewalt anwenden, haben in ihrem Leben nichts erreicht, sie haben keinen Job, keine Ausbildung und sie wissen, dass auf sie keine gute Zukunft wartet“, sagt der Deeskalationstrainer. „Das Einzige, was sie noch haben, ist das, was sie als Ehre begreifen, und sie streben nach Anerkennung der anderen.“ Und die könne man in ihren Augen bekommen, wenn man jemanden angreift, der eine Uniform trägt – auch wenn es die weiße Kluft eines Rettungssanitäters ist.

Das nächste, was Kuschmierz seinen Schülern beibringt: keine Angst zeigen. „Angst ist ein gutes Gefühl, es warnt uns. Aber wenn man von einem Dutzend aggressiver junger Männer umgeben ist, darf man das nicht zeigen“, sagt er. „Alles, was auf Schwäche hindeutet, wird ausgenutzt.“ Wichtig sei außerdem der Eigenschutz. „Man sollte niemanden in seine Deadzone lassen“, sagt Kuschmierz. Unter Deadzone versteht er die Zone, in der ein Schlag gefährlich werden oder gar tödlich sein kann. Der Radius dieser Zone betrage eine Armlänge. Der Rat von Kölns Oberbürgermeisterin Henriette Reker nach den Ausschreitungen auf der Domplatte zu Silvester 2015, wonach man Fremde eine Armlänge auf Abstand halten solle, sei also bestimmt nicht falsch gewesen. „Viele Täter beherrschen genau einen Schlag und den üben sie seit Jahren immer wieder aus, weil sie damit erfolgreich waren. Es ist wichtig, eine Distanz zu wahren, damit sie diesen Schlag nicht ausüben können.“

Sei dieser Abstand gewahrt, dann solle man reden. „Ehre, Loyalität, Respekt – diese Werte kann man ansprechen, oft hat man damit auch Erfolg.“ Helfen würde auch Sätze wie: „Ich habe eine Familie, Sie doch sicher auch. Warum wollen Sie jemanden angreifen, der wie Sie eine Familie hat? Sie sind doch sicher ein Mann, dem seine Ehre wichtig ist.“

Er lässt sich schlagen

Kuschmierz bildet keine Rettungskräfte zu Kampfsportlern aus, dafür seien die Seminare zu

kurz. Aber er lässt sich von seinen Schülern schlagen und zieht dazu einen Schutanzug an. Diese Webseite verwendet u.a. Cookies zur Analyse und Verbesserung der Webseite, zum Ausspielen personalisierter Anzeigen und zum Teilen von Artikeln in sozialen Netzwerken. Unter Datenschutz erhalten Sie weitere Informationen und Möglichkeiten, diese Cookies auszuschalten. chen, so weiß er doch, dass das nicht die Lösung ist. Die Polizei muss durchgreifen können, auch **OK**

in Situationen wie zuletzt in Stuttgart (<https://www.welt.de/themen/stuttgart/>) und Frankfurt (<https://www.welt.de/themen/frankfurt-am-main/>).“

Dieser Text ist aus der WELT AM SONNTAG. Wir liefern sie Ihnen gerne regelmäßig nach Hause. (/wams)

© Axel Springer SE. Alle Rechte vorbehalten.

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/212939516>

Diese Webseite verwendet u.a. Cookies zur Analyse und Verbesserung der Webseite, zum Ausspielen personalisierter Anzeigen und zum Teilen von Artikeln in sozialen Netzwerken. Unter Datenschutz erhalten Sie weitere Informationen und Möglichkeiten, diese Cookies auszuschalten.

OK